

Geist der Zeit

von

Ernst Moritz Arndt.

Zweite Auflage.

I 8 0 7.

Natura hominibus lacrymas dedit et loque-
lam, quibus distinguerentur a brutis.

THEOPHRAST.

Dies Buch erscheint später als es sollte.
Seine Ideen sind die Geburt von Jahren
und hängen nicht allein von der Entscheidung
des Tages ab. Das Wenige, was
die flüchtigeren Momente der Zeit berührt,
ist im November 1805 geschrieben und
Ekel an der Gegenwart hat es nicht weiter
führen mögen. Ist Geist des Vergangenen
und Weißagung des Künftigen in dem

Buche, so sind die kleinlichen Zufälligkeiten des Augenblicks sein Unbedeutendes. Man wird Aehnlichkeiten finden, die an frühere Versuche des Verfassers erinnern. Wenige Jahre haben seine Gesinnung und seine Weltansicht nicht verändert, ihn auch nicht klüger, aber wohl älter gemacht. Hat nun sein Mannesalter nicht mehr Licht und Beständigkeit der Darstellung gebracht, so ist dies nur ein alter Kufungs-
gesang.

Der Schreiber.

Die Natur gab den Menschen die Thränen und die Rede, sie von den Thieren zu unterscheiden. Die Thränen sollen sie ermahnen, freundlich und mild zu seyn gegen alles, was lebendigen Athem und Gefühl hat, die Rede soll sie erinnern, daß Herrschaft, Kühnheit, Verstand sie den Göttern gleichen, sie soll sie erinnern an ihre Würde und an ihre Kraft.

Rede, heiliges Geschenk der Natur, womit ich alles Größte und Herrlichste nenne, den hohen Vorrang der Menschenmajestät vor allem andern Lebendigen — Rede, ohne dich würden wir stumm und lieblos neben einander hinstarren, wie die Thiere des Waldes und die

Bestien der Wüste, an den niedrigen Genuß des Bauches und an die räuberischen Lüste gefesselt: ohne dich hätte nie ein Hermes und Archimedes den Himmel gemessen, kein Kolon und Cook die Erde umsegelt, kein Homer das Leben, das Schicksal, die Götter besungen, kein Phidias und Rafael die Mysterien der Natur in Wilbern offenbart; kein Brutus wäre in das Schwerdt der Tyrannen, kein Winkelried in die Speere der Reifigen gestürzt, kein Demosthenes und Luther hätte ein faules und blindes Zeitalter aus dem Todeschlaf der Sklaverei und des Uberglaubens aufgedonnert, kein Gutenberg und Faust hätten die Aufblühungen erhabener Naturen auf geflügelten Lettern durch die Länder geschickt — Rede, Geist Gottes, zartes, wehendes Licht des Unendlichen über dem nächtlichen brütenden Chaos, wodurch alle Gestalt, alle Schönheit und alles Leben geworden ist — Rede, Schwerdt in des Mannes tapferer Hand, ich hebe, wie ich dich fasse; denn fürchterlich ist der Kampf, kleiner die Kraft als der Muth.

Ich habe Thränen geweint über die Zeit und das Geschlecht; des Gedankens und des Gefühls zerstörender Reiz will mir ringend die Brust zersprengen. Ich muß reden, das Herz zu erleichtern. Durch die Augen geht zart zurück, was zart kam; das Gewaltige gebiehet die Brust, die Zunge spricht es aus.

Ich war einst jung und bin ein Mann geworden ohne Männer. Ein weiblicher, lustiger Bub war ich mit tiefem, fröhlichem Muth. Glückliche Zeit, als die fromme Mutter mich lesen lehrte und ich die fünf Bücher Moses und die lustigeren der Könige las! Bei den Heerden meiner Kühe, um die Teiche, in den Büschen lebte ich mit den Erzvätern des Alterthums und die ewigen Geschichten der Fabel wurden wieder wirkliche Geschichten, der kindische Sinn bildete sich in einer früheren Welt. Ich ward größer, andere hüteten die Kühe und Pferde meines Vaters und Nepos und Cäsar, Herodot und Xenophon folgten auf die Hebräer. Gewaltiger Menschen Thaten und Missethaten lehrten mich das erste Schicksal und die Allgewalt ahnden, göttlicher Genien Worte

und Ausblügungen entzündeten mir die Brust: ich weinte mit Timoleon vor dem erschlagenen Bruder, mit Brutus bei Cäsars Leiche, sah mit Themistokles glühendem Blicke zu Milthiades Stein auf. Leben und Kraft, Vaterland und Gesetz, die herrlichsten und menschlichsten Dinge wurden mir dunkel verständlich. Was träumte der Knabe nicht? ein glorreiches Zeitalter, ein herrliches Volk, ein siegreiches Leben voll Lust und Kampf. Es war eine schöne Zeit deutscher Nation, sie stand nicht vollkommen; aber sie schien im frischen und freien Streben. Barden singen an vaterländisch zu singen, schöne Genien trugen die entflohenen Geister der Vorwelt in rüstiger Einfalt und Tapferkeit zurück; man fing an von Nation, Vaterland und Freiheit zu sprechen: von deutscher Tapferkeit und Edelmuth sprach man wohl lange schon zu laut. Ein großer und weiser Fürst saß auf einem deutschen Thron, Europens Völker sahen nach ihm als nach ihrem Vorbilde, und Könige nannten seinen Namen mit Ehrfurcht. Die Deutschen sprachen den Namen Friedrich als einen Namen aller Deutschen,

der Enthusiasmus machte das Große noch größer, als es war. Muthig begeistert blickte man in die Zukunft und weissagete; aber ach! die Sprüche waren kassandrisch, sie konnten nicht wahr werden, weil die Kommenden sie für Lügen erklärten. Friedrich starb, ich ward ein Jüngling. Die Zeit, die jung zu seyn schien, als ich ein Knabe war, war nun einem kindischen Greise gleich geworden. Sie schien von dem Altem nur einzelne Töne als Erinnerungen schönerer Vergangenheit festzuhalten, aber auf dem Gegenwärtigen saß sie frierend und jämmerlich, wie der Geizhals auf seinen Goldhaufen. Doch schien sie vielen gar klug und weise, und dünkte sich selbst so, bis sie endlich des langen Wahns inne geworden ist, und nun wirklich wahnwitzig sich selbst zu entlaufen sucht. — Sollen wir toll seyn mit der Tollen? Wir sind es, aber unglücklich, weil wir wissen, daß wir es sind. Welch ein Gefühl, das doch noch das Leben erträgt, daß man nichts geworden ist und nichts kann! Dies ist das Gefühl der Zeit, es ist das der Besseren, die jetzt leben, es ist das meinige. Un-

thätig stehen wir still im Jammer, und werden allmählig erkaltend dem Niobischen Stein gleich, oder wie die, welche das Medusenbild gesehen hatten.

Aber so lange das warme Blut und das Gefühl in dem Menschen ist, muß er weinen und reden, ob er dadurch etwa sein Leid und fremdes Leid mildere. So will denn auch ich klagen wie der Klang der Stunde ist, aber verklagen will ich nicht. Es ist das Menschliche, was mich bewegt, und darin darf, ja muß der Mensch in Grimm und in Liebe zerfließen, denn solche Empfindung gab ihm die Natur, seine Schöpferin und Königin, und was kann er dafür, daß er so geboren ist? Diese heilige Freiheit der Natur werde ich mir nie nehmen lassen, so lange noch ein Puls sich in mir bewegt, ich werde frei aussprechen was ich frei fühle. Wahrheit ist nicht Verläumdung, und wem man die Wahrheit sagt, den hasset man nicht; wem man aber vorlügt und schmeichelt, den mißbraucht und verachtet man als etwas Schlechtes: denn aufrecht und göttlich, nach dem Licht der Sterne hinsehend, ist

der Mensch geschaffen, daß er das Rechte verstehe und vernehme. Man wird rufen: Ei, Gesell, du sprichst frech, weil man jetzt meistens nur gebückte Sklaven sprechen hört. Ich will euch ein Gleichniß sagen: Satan, der Böse, war ein arger Schelm und Lügner von Anfang, darum war er ein Gleißner und Leisetreter; aber Gott der Herr, dessen Leben Wahrheit und Güte ist, donnert aus den Wolken und blizt und schickt seine Schloßen, aber er erfreuet im Regen und Sonnenschein auch alles Lebendige. Er hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, daß er wahr sey und gerecht. So spreche ich frei und schelte das Schlechte, aber ich schimpfe nicht; das thun nur Schmeichler und Schurken. Denn Strafe bedarf der Mensch, nicht bloß heut, sondern alle Tage; Zorn belebt das Herz, das im Jammer erstarren würde, und schlägt wie ein Blitzstrahl durch eblere Brüste. Vieles, und zwar das Beste und Schönste, hat die Zeit durch den Ablauf der wechselnden Geschlechter langsam und still bereitet; in der Tiefe des Lebens, wo nach einem mächtigen Verhängniß die Welt

sich selbst regiert, hat sich alles so von selbst hindurch- und fortgeführt, und die meisten Regierer gebrauchten von jeher nur als die Hohlköpfe der unsichtbaren Gestalt darzustellen. Aber die Zeit bedarf auch ihrer irdischen Stöße und Erschütterungen, wie das Weltmeer der Winde auf der Oberfläche, während die unendliche Tiefe klar und still ruht. Wer die Welt bewegen soll, dem ward zu klarem Verstand die gewaltige Hand, die lauttönende Rede und der pythische Zorn, der mit Götterstimmen schilt und weissagt. Ohne solchen Zorn wird nichts Irdisches, noch erhält es sich. Wo die Götter wohnen, da verstummt das Geschrei. — So heißt denn Wahrheit sagen nicht hassen, sondern lieben; sonst wären Christus, Pythagoras, Sokrates, Luther und die heiligen und frommen Männer der späteren Jahrhunderte gar schlimm gewesen. Viele ihrer Zeitgenossen glaubten es, doch die Nachwelt hat gerichtet und Gott selbst hat sie als seine Lieblinge erklärt und verklärt.

Aber Wahrheit sagen ist jetzt nicht leicht; in diesem Strom kann auch ich untergehen.

Aber beweint mich, Menschen, weil ich mich hineinstürzte. Mir fehlt die Einfalt der Männer, die wie Kinder sprechen und kaum irren können. Mein Jahrhundert ist das Kluge gewesen, eitel genug habe ich mit Klug werden müssen. Sobald man Klug geworden ist, hat man viel zu denken, und der einfältige Bauer, der seinen Apfelbaum schüttelt, spricht: wer viel anrührt, bekommt viele Beulen, und wer viel denkt, irrt viel. Aber, du Kluges Jahrhundert, hier fasse ich dich und mich und halte uns fest mit offenen Augen einander so lange gegenüber, bis wir uns klar werden. Besser freilich ist Leben als vom Leben schwärmen, größer das Thun, als das Denken; aber so wenig der Greis ein Kind wird, weil er wieder kindisch wird, so wenig entbehrt des Denkens, wer einmal gedacht hat. Es giebt Epochen, die ewig scheinen, weil sie nie wiederkehren. Rettet alle Kultur und alle Künste durch die Schwerdter der Soldaten aus, und treten sie mit den Hufen der Pferde nieder, bringt uns zur alten Barbarei zurück. Meint ihr, die

unschuldige Jugend der Welt wird wieder aufblühen, wie sie in den lustigen Fabeln des Orients und in den lieblichen Dichtungen und dem genialischen Leben der früheren Griechen war? Nimmermehr. Die Sünde und der Gedanke sind in die Welt gekommen, und ein anderer Welt Sinn wird selbst in dem Säugling des Barbaren gebohren. Wodurch wir schwach sind, dadurch können wir auch nur stark seyn; das Feuer, das uns verbrennt, muß uns auch erleuchten. Wer gedacht hat, muß denken. Der Gedankenlose ist jetzt einem Todten gleich, über welchem der Moder der Zeit dick liegt. Er mangelt des Lebenselements der Gegenwart.

Ich sehe die hohe Pflicht eines Wächters und Stundenweisers der Zeit, indem ich begreife, wie die Menschen jetzt gebohren, gebildet und geworden sind. Abgründe öffnen sich vor und hinter mir, so wie das hohle Nichts, woran sich alles blind und vertrauend lehnt, heller vor meinem Blick aufsteigt. Zahllos sind die Wege, zahllos und lauthällig sind die Ausrufer und Wegweiser; zehntausend halbblinde Augen für Ein gesundes, und doch

nur Ein Weg zur Wahrheit und Gerechtigkeit. Diesen Grund des jetzigen Lebens, dies geistige Gespenst, wodurch es geführt wird, soll ich immer unverwandt anschauen und mich nicht mit verlaufen in die Irre? so viele Eitelkeit und Naseweisheit, die aus Klügelei gebohren wird, soll ich verleugnen, meine eigene Schmach mitbekennen? es ist viel und dem Gebrechlichen wird man das Straucheln verzeihen. Das kühne Werk, mich, den Gott, erst außer meiner Welt zu stellen, um sie erschaffen zu können, soll ich bestehen? wie, wenn mein neuer Himmel in Trümmern selbst über meinem Haupte zusammenfällt?

In dem geistigen Zeitalter, wo das Feine schon mitgebohren wird, kann nur der Geist und der Gedanke der Schöpfer, Erhalter und Richter des Lebens seyn. Wird es gedankenlos, so wird es nichts aus dem Nichtigen. Wer hier noch den ganz Einfältigen und Unschuldbigen macht, bekennet nichts als den Dummen. Wer hier mit Gedanken und Urtheilen wirklich spielt und kämpft und ein anderes Maaß der Würdigung zeigt, als das ihrige,

sicht unreblich mit einem zweischneidigen Schwerdte. Den Teufel muß man in der Hölle mahlen, sagte Leonardo da Vinci einem jungen Mahler, der ihn mit Mutter Eva unter dem lustig betrügenden Baum in eine wunderreihende Gegend des Paradieses gesetzt hatte. Es gab eine Zeit, wo man mit allen Dingen spielen konnte, wo die Götter selbst dem Volke zu Bacchanalien und häusfisch-fischen Gastnachtspielen dienen mußten und unschuldig dienen konnten — die schöne Zeit ist gewesen. Ernst und besonnen wandelt der Ur-enkel auf ihren Ruinen; nur durch Ernst und Verstand und den thränenlächelnden Blick der Strafe zügelt er sich und die Mitlebenden. Es spielen jetzt wenige im Wahn, die meisten in böser Schlaueit und feiger Lüge, und machen so das Geistvolle gedankenlos und elend.

Ich werfe den Fehdehandschuh hin. Trotz allen Schurken und Räuzen, welche das Licht mit Nacht umhüllen und Knallfeuerchen gegen die Blitze empor werfen, auf daß die Leute sie nicht sehen. Ich sehe dich, arme Menge, mit den hunderttausend Augen, die nicht se-

hen, mit den hunderttausend Ohren, die nicht hören, mit den tausendmaltausend Armen, welche umhertasten, viel ergreifen und nichts fest halten. Ich sehe dein Unglück und das Unglück deiner Kinder, und müßte ein heilloser Bösewicht seyn, wenn ich nicht mit einem Worte der Strafe und Warnung drein rief. So hört mich denn! aber werft nicht gleich mit Steinen und Stöcken drein, schleppt mich nicht gleich zu Galgen und Guillotinen. Lang ist das Unheil und die Schmach, lang sey die Klage.

Zeitgenossen! glückliche oder unglückliche Zeitgenossen — wie soll ich euch nennen? — daß ihr nicht aufmerken wollet, oder nicht aufmerken könnet. Wunderbare und sorgenlose Blindheit, mit welcher ihr nichts vernehmt! O wenn in euren Füßen Weissagung wäre, wie schnell würden sie zur Flucht seyn! denn unter ihnen gährt die Flamme, die bald in Vulkanen herausdonnern, und unter ihrer Asche und ihren Lavaströmen alles begraben wird. Wunderbare Blindheit, die nicht gewahrt, daß Ungeheures und Unerhörtes nahe ist, daß Dinge

reifen, von welchen noch der Urenkel mit Grausen sprechen wird, wie von atridischen Tischen und Pariser und Manter Hochzeiten? Welche Verwandlungen nahen! ja in welchen seyd ihr mitten inne und merkt sie nicht, und meinest, es geschehe etwas Alltäglichen in dem alltäglichen Nichts, worin ihr befangen seyd! Aber kein Nichts kann die Welt halten und bewegen. Deswegen wird alles zusammenstürzen und ihr mit. Eine neue Geburt muß werden.

So kommt denn her und schauet! Ich stelle den Spiegel auf, und lasse in meinem Panorama einige bedeutende Bilder der Zeit als flüchtige Erscheinungen vorüberwallen. Schauet auf! es ist ein wahres Schattenspiel, nicht bloß eines zum Scherz, und nachdem ihr euch satt gesehen — satt lachen werdet ihr euch nicht — so weinet euch satt mit mir. Das Theatrum ist Teutschland, auch Germanien genannt; der Marionettenspieler steht hinter seinen Gardinen und zerrt ungesehen die Puppen hin und her; Wursthaus, der alte Schalksnarr, quäckt die Stimmen nach, deren Personen er kennt, aber er wird es ungeschickt machen, denn der Pul-

verdampf, womit Deutschlands Luft von einem Ende bis zum andern versetzt ist, hat dem armen Buben die Kehle gar heiser gemacht. Das Stück könnt ihr nennen wie ihr wollt, werdet ihm wohl einen Namen finden, wann ihr es ausgelesen habt. Hans Wurst hat es genannt die Schöpfung aus Nichts; auch die leibhafte, doch bildliche Geschichte des jüngsten Tages. Er mag euch erklären, wie sich das zusammen reimt.

Die Schreiber.

Ich habe euch eben den Menschen gezeigt und seine Pflicht gegen Menschen, welcher er sich herausnimmt, ein Bild von der Welt zu zeichnen, die sie alle von Natur so ziemlich leidlich zu sehen meinen. Ich komme jetzt auf meine große Sippchaft, das ausgebreitetste Geschlecht von allen, und was ich von ihr erzähle, soll mich auch treffen, denn nur ein Schelm hält sich besser, als seine Familie. Diese Familie kann mir es übrigens nicht übel nehmen, daß ich von ihr spreche; wir bilden uns ja gar etwas darauf ein, daß wir keine Hieroglyphen und Mysterien haben, daß alles unter uns fein profan und gemein ist, und daß viele Schreien der Wörtlein Aufklärung und Publicität hat unter den Lebenden mehr als Einen Pausback gemacht; auch gehört mir ja im Guten und Bösen immer mit an, was ich von meiner Sippchaft verrathe.

Wir nennen uns Schreiber. Von dem Hauptmerkmal kömmt die Benennung. Einige der Unsern, mehr eitel, als wahr, geben uns den Namen Gelehrte. Das ganze Geschlecht könnte man unterscheidend so bestimmen: die, welche selbst schreiben oder andere zum Schreiben abrichten. Es war eine Zeit, wo man glaubte, die höchste Kraft und Weisheit stehe unmittelbar im Leben und offenbare sich andern darin in Worten und Werken, ohne daß der Inhaber solcher Herrlichkeit geglaubt hätte, ihm begegne etwas Uebermenschliches, und ohne daß er geeilt hätte, die Ausflüsse solcher Weisheit für die Nachwelt auf Papier zu retten. Jene Zeit ist gewesen. Man hat einen ganz andern und bequemeren Weg eingeschlagen. Zuerst hat man sich nach Feder und Papier umgesehen und dann nach Weisheit, ja Manche glauben wohl, jemehr man die erstern zwischen den Fingern habe, desto reichlicher ströme die letzte zu. Ich selbst bin oft dieser Meinung, weil mir wirklich zuweilen Aehnliches begegnet ist. Also ein Gelehrter und ein

Schreiber ist jetzt so ziemlich einerlei. Vor funfzig Jahren war es noch anders, da waren die Schreiber häufig die gelehrtesten der Gelehrten. Doch weg mit dem Spiel! Meine Bettern und Basen könnten mir es übel deuten, daß ich es so leicht mit ihnen treibe. Ich will also recht ernsthaft erzählen, was sie sind und wie sie es treiben.

Man kann zugleich der Henker und der Gehenkte, der Betrüger und der Betrogene seyn. Dies klingt paradox und ist doch wahr. Ja den meisten Menschen dieser Zeit begegnet solches, und nicht bloß den kleinsten, sondern selbst den größten Menschen aller Säkeln ist es begegnet. Doch will der Mensch gern wissen, wie solches zugehe. Nichts leichter. Denn der Mensch, der dem gesunden Geruche seiner fünf, sechs Sinne nachgeht, kommt ganz natürlich auf die Bemerkung, daß er zugleich gemacht wird und sich macht, kurz, daß zwei Kräfte in ihm arbeiten, oft grade einander gegen über minirend, von welchen er die eine als innigst in sich wohnend fühlt, die andere aber außer sich denken muß: *δαίμων καὶ*

το δαιμονιον. So ist die Bildung des Einzelnen, so die der Welt geworden. Hier wird der Mensch von einer mächtigen Nothwendigkeit geführt, welcher er blind folgt und wodurch er nur als ein Tröpfchen in dem unergründlichen Strome der Zeit mitschwimmt; es kommt ihm solch ein mächtiges Daseyn in Andern oft vor als wirkliches Leben, er tröstet sich wohl gar damit, hier sey ein Verhängniß, auch wo es nicht ist, und schwimmt so auch im Schlimmen ruhig fort, ohne sich zu wehren; dort meint und scheint er sich selbst zu führen, dort wo er wohl am leichtesten finden könnte, daß eine weit höhere Nothwendigkeit ihn beherrscht, als drüben. Je edler der Mensch ist, desto gewaltiger der Dämon in ihm und desto größer die Scheu, ihn zu verletzen; aber jenseits in dem weiten Strom des Aeußern meint er wohl gegenan schwimmen zu dürfen. Ich kann heilige Dinge nicht klarer machen.

Wie die meisten Menschen und also auch die Schreiber sich ohne Gefühl der Gegenwehr von dem äußern Wogenschwalle blind mit wegtreiben lassen, werde ich bald zeigen; aber

auch das Göttliche in ihnen, wovon Christus und Sokrates viel verstanden und mehr glaubten, hat Klang und Weissagung verloren und feige Schlaueit scharmüßelt, wo fromme Kraft kämpfte. Klug und knechtisch weiß man bestimmt was man will; aber was kann man? Hört!

Ich habe das Wort Schreiber leichtfertig gebraucht, aber nicht leichtfertig gemeint. Es ist ein ehrwürdiger Name, die Weisen und Seher der alten Welt konnten mit keinem herrlicheren genannt werden. Die Schrift ist das Kind der Rede und theilt den Preis, den ich jener gegeben habe. Der den ersten Buchstaben erfand, war einer der Heroen und Wohlthäter der künftigen Geschlechter, er dachte das Erhabenste, ein Bild von Gedanken. Schreiber waren einst ehrwürdige Männer, die Weisesten und Besten; sie sind es nicht geblieben. Was eine Prophetengabe war, ist ein Handwerk geworden und bis zum Pöbel erniedrigt; ja die besser als Pöbel seyn könnten und es zu seyn glauben, haben durch den Pöbel, der sich eingemischt hat, Pöbelhaftes angenommen. Auch

die nicht pöbelhaft geworden sind, hat ein dummer Wahn behext; sie reiten wie Sancho Panza auf dem Pfahlsattel und meinen noch das lebendige Thier zwischen den Beinen zu haben, worauf einst gescheutere Reiter sich tummelten. Ich brauche nicht zu sagen, wie dies alles hat kommen können; man kann es sich selbst sagen, wenn ich weise, wie es ist.

Ich sprach eben davon, daß man zugleich der Betrogene und der Betrüger seyn kann. Es klingt sonderbar, aber es ist jedem begreiflich, der nur über das Leben irgend eines Menschen nachgedacht hat, ja nur zuweilen über sein eigenes kleines. Ich nenne euch nur die welthistorischen Namen Bonaparte und Muhammed. Als sie ausgingen, sahen sie noch nicht nach dem Ziel ihrer Reise. Ich spreche zuerst von den Betrognen, es sind die Besten.

Unser bißchen Wissen und Geschichte ist dreitausend Jahre alt und auch das ist eitel Bruchstück. Unsre geglaubte Welt soll nur sechstausend Jahre haben. Aber die Fabeln und Sagen der Alten, die Untersuchungen und

Entdeckungen der Neuen finden eine viele Jahrtausende früher kultivirte und durch Menschen und Elemente oft von Grund aus revolutionirte Erde. So wird die mosaische Zeit nur ein Theilchen in der Unermeßlichkeit. Welche Cyclen von Jahrtausenden umfaßten allein die Himmelsberechnungen der Observatoren des Belusthums zu Babel, und sind sie nicht durch die Neueren bestätigt? Wie gern guckt unsre pandorische Neugier durch den dichten Schleier der dunkeln Vorwelt, ob sich je ein Ritzen darin fände! wie sinnend horchen wir den Fabeln und Ueberlieferungen der alten Aegypter und Indier! wie quält sich endlich die neuere Geschichte, aus dem, was sie nicht weiß, sondern nur als matt beleuchtete Pünktchen schwimmen sieht, etwas zu machen! Alt und vielfach ist die Klage, daß wir von den frühesten Begebenheiten und Wechseln des Menschengeschlechts nichts wissen. Ich klage mit, denn wir würden etwas viel Besseres lernen, als uns die letzte Zeit geben kann. — Aber selbst von dem, was wir historisch nennen und was die letzten drei Jahrtausende gebracht haben,

wie Weniges ist uns übrig und wie zerrissen auch dies! Was die Griechen und Römer vor 2000 und 1800 Jahren noch Herrliches und Vollendetes hatten, auch davon ist das Meiste dahin. Ihre größten Werke liegen in Steinhäufen und der Enkel hat über den Ruinen etwas zu sinnern. Aber sollen wir klagen, daß Nero Rom ansteckte, daß die ersten Christen fanatisch waren und Götzentempel, Bilder und Bibliotheken niederrissen, zerschlugen und verbrannten? daß der Statthalter des Kalifen Omar mit Alexandrischen Büchern vielleicht seine Bäder heizte, daß die Vandalen in Rom und die Osmanen in Griechenland plünderten? Natürlich ist das Klagen, wenn man an den Verlust denkt, nicht, wenn man an den Gebrauch denkt. Die schönsten Blumen sterben, wenn sie ihre Blüthen abgeworfen haben, aus dem unsichtbar gestreuten Samen geht ein neues Geschlecht hervor. Mit den Menschen und den Nationen scheint es eben so zu seyn. Es bleibe, was die künftigen Geschlechter schaffe und bilde, doch nicht alles Schönste und Herrlichste der vergangenen bleibe. Die Gegen-

wärtigen würden dadurch festgehalten werden und erstaunen, als hätten sie Götter gesehen, sie würden nichts bilden und schaffen, sondern sich immer nur fragen und verwundern, wie jene schon es so gut machen konnten. Dies würde ihnen endlich ein Geschäft, ja wohl eine Arbeit werden, und bei voller Arbeit würden sie nichts thun, wohl aber sich viel zu thun dünken. Wie wenn uns schon dergleichen begegnete? Gesezt wir hätten von 20000, ja gar 50000 Jahren her eine volle Geschichte, hätten auch nur einzelne Denkmäher aller gebildeten Zeitalter und Völker, ja wir hätten nur alle Werke und Arbeiten der einzigen Griechen und Römer ganz, auf deren Schultern unsere Kultur steht? Welche Herrlichkeiten! aber wie sollten wir die Masse tragen? sie würde uns erdrücken. Weise Vorsehung, welche das Alte vernichtet, damit das Neue werde, welche bloß einzelne Ruinen übrig läßt, deren Anblick die Nachwelt erinnere, daß sie mehr thun soll, als gedankenlos auf ihnen grasen.

Dies sind Beispiele, zerschnittene Ideen, die auf das Folgende hinfantastieren. Wer

kennt die Zeit nicht, die man gewöhnlich die barbarische nennt, vom dritten bis zum funfzehnten Jahrhunderte, wo die neueren Völker durch die laugsame Gährung ihrer Bildung gingen? da hatten die Menschen draußen zu viel zu thun und mit dem frechen Uebermuth zu viel zu fasten und zu beten und Kirchen und Klöster zu bauen, als daß sie auf sich selbst, auf die zarteren Neigungen des Gemüths und die stillen Lockungen der Kunst kommen konnten. Zwar einzelne Meister des Schönen erschienen von Zeit zu Zeit, aber sie verschwanden, wie Nachtigallentöne verklingen, die eine einsame Kehle noch über Frühlingsreifen singt. Erst im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert brach der neue Tag an und herrliche Busen wurden an den Nesten und Erinnerungen der Vorzeit entzündet. Kunst und Begeisterung, hoher Sinn und Muth des Geisteslebens fuhr in die Europäer, sie wirkten und arbeiteten drei Jahrhunderte mit Liebe und Lust und sängen an auf die Vorzeit eitel zurückzublicken. Aber Eines haben sie nicht gemerkt, daß sie sich auf diese Weise selbst mit

verarbeitet haben und aus Schöpfern, die sie hätten seyn sollen, Materie geworden sind. Wie diese sonderbare Verwandlung hat geschehen können, läßt sich zeigen.

Die ältere Zeit hatte nie etwas dem Uehnliches, was man jetzt Gelehrte und Künstler zu nennen pflegt. Aegyptische, indische, medizinische Priesterkassen lassen sich nicht einmal mit dem älteren Leben der Griechen und Römer, geschweige denn mit dem der späteren Abendländer vergleichen; aber selbst jene heiligen Priesterkassen standen weit fester im Staat und in seinem lebendigen Leben, als unsre Gelehrten; sie standen wohl oft recht oben darauf. Bei den Griechen und Römern waren Künstler, Gelehrte, Weise immer in des Volkes und des Lebens Mitte, Bürger im Krieg und Frieden, Schiffer, Kaufleute, Staatsmänner und Feldherren. Absonderungen waren wohl für einige Jahre, aber nur der Größesten für die größten Dinge. Lange kannte man keine zahlreiche Bürgerklasse, die man nach dem Begriff unsrer Zeit hätte Gelehrte nennen können. Doch freilich, als des Volkes Herrlichkeit zerfallen war,

da kamen als besondere Innungen Sophisten, Gramatiker, Philosophen, die Schuttgräber an den Monumenten der Väter, welche aber weiter nichts konnten, als mit leeren Zungen vergessene Tugenden nachlassen, und von den Pergamenten und Götterbildern die Motten und den Staub wegblasen. In der neueren Zeit hat alles sich anders gemacht. Im Mittelalter waren meistens Mönchlein die kümmerlichen Träger und Bewahrer des Heiligthums der Menschheit. Weil sie aber von dem Genuß und Gefühl des freien und lustigen Lebens fern stehen mußten, so konnten sie selbst das Schönste und Freudigste nicht lebendig unter das Lebendige bringen. Aber mit dem vierzehnten, funfzehnten Jahrhundert fing alles an anders zu werden. Das heroische Zeitalter der Neueren, die Kreuzzüge, die italischen und hispanischen Kämpfe waren größtentheils ausgefochten, die Verbindung mit dem romantischen Orient blieb jetzt für immer durch die europäischen Schiffer. Mannigfaltige Erinnerungen des Alterthums, Reiz des Ruhms und des Goldes, frische Lust und Kraft, die sich zu

Hause in der Brust des Bürgers erzeugten, Galanterie und Tapferkeit, welche die alten berittenen Räuber Milde und Achtung gegen das Zarte und Schwächere lehrten, flossen wunderbar in einander: Kraft und Freude war noch bei dem Geschlecht, die Lieder der Minnesänger tönten in neuen Zungen, welche die Liebe zum Gesange schuf, herrliche Mauern und Tempel stiegen auf, und die bildende Lust fuhr in die Südeuropäer, wo eine neue Flamme mit lustigen Strahlen aufblühte, die zuletzt die ganze westliche Menschheit erleuchten und mildern sollte. Endlich fiel auch Konstantinopel durch die Osmanen und durch die Faulheit und Zwietracht der Abendländer, nachdem es ein Jahrtausend so hingekrankt hatte. Zwar die frühe glorreiche Jugend der Hellenen, wie lange war sie dahin gewesen! aber die neugriechische Zunge konnte das Alte doch besser auslegen, als die Occidentalen, und so wirkten die unglücklichen Flüchtlinge wohlthätig auf Europa.

Welch eine herrliche Zeit war dies, voll schönen Enthusiasmus und seliger Liebe zu den

edelsten Künsten! Der Fürst und der Bürger, der Feldherr und der Schiffer traten hinzu und schlürften mit durstigen Lippen aus den Quellen des Alterthums, die ihnen geöffnet wurden, und glaubten durch diesen Genuß veredelt und verherrlicht zu werden, ja sie wurden es, weil eine heilige Liebe sie entzündete. Welche Genien wuchsen hervor aus der unerschöpflichen Lebensfülle der Natur! Bildner in Erz und Stein, in Holz und auf den Wänden und der Leinwand, Sänger und Saitenspieler, Weise und Sophisten. Florenz und die Medicceer, Ferrara, Rom, Neapel mit ihren Musageten, die platonischen und aristotelischen Philosophenschulen — wie viele Erinnerungen mit diesen Namen! Eine neue schöne Kunstschule entstand aus neuem Sinn und Geist, während alles Alte in Geschichten, Denkmählern, Wildern und Schriften fröhlich hervorgefucht ward. Strebungen vielfacher Art fuhren in das waidliche Geschlecht. Man umschiffte die Welt, erfand neue Länder und Meere, die verlornen Gesege der Sonnenbahn dort oben und unten auf Erden den geflügelten Pfad des Gedankens durch

die Buchdruckerei. Es war ein herrliches Zeitalter. Majestät und Kunst, Kraft und Einfaß traten brüderlich zusammen, der Sohn eines Bauhirten, durch Weisheit und Kunst geädelt, lebte mit Päbsten und Fürsten als Freund, die Großen glaubten einmal, daß sie Weisheit bedurften. Kein Geburtsadel, keine graue Ahnenbilder galten gegen Naturadel und Bildung. Wie die Götter empfing man die Befenner und Lieblinge der Künste und Wissenschaften. Könige buhlten um ihre Gunst und sahen mit Neid auf denjenigen, der solche Herrliche besaß. Und allwirkend war die Schaar dieser Edleren, mitlebend, mitgenießend, mitrathend und mitrichtend; die genialische Kraft der alten Welt kam zu der romantischen Blüthe der neuen. Nicht daß die Kunst und die Wissenschaft selten war, machte ihre Jünger so mächtig, sondern daß sie begeisterter und kräftiger waren, daß jenes Geschlecht edler und göttlicher war, als die jetzige Zeit. Haben denn die Fürsten jetzt aufgehört, der Weisheit und Kunst, ja der Gunst der Edelsten im Wolke zu bedürfen? Ich sage nein, aber

daß sie dies Bedürfniß nicht fühlen, ist schlimm.

In lichten Strahlen schlug die schöne Götterflamme empor, und erhellte allmählig die äußersten Regionen Europens. Die Reformation kam dazu, ein großer Wehstein verborgener Kräfte, ein strahlendes Meteor, das die Sterblichen anfangs erschreckte, aber bald reizte, ihren neu entdeckten Himmel eifriger zu erforschen. Vielfach und allwirkend arbeitete die neue geistige Kraft, welche dies Zeitalter ergriffen hatte, durch zwei Jahrhunderte fort. Rastlos durchsuchte man die Kunde und Weisheit der alten Welt, Erfindungen, Entdeckungen, Erleichterung des Mechanismus, vielseitige Bildung und Entwicklung der verschiedensten Völker kamen dazu, und in zwei Jahrhunderten hatte man eine Masse von alten und neuen Kenntnissen, daß der Blick bei einer ruhigen Betrachtung darüber in sich selbst erstaunt. Wen darf ich an die Arbeiten und Werke jener herrlichen Jahrhunderte mahnen, ohne daß er in Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen seine Väter zerflöße?

Aber doch, was ist geschehen? Nach zwei Jahrhunderten war die lustige jugendliche Begeisterung, die reine und unschuldige Liebe für die Schönheit und Kunst abgefühlt. Muß denn der Mensch immer durch Gewohnheit sich sättigen? oder lag diese Sättigung in etwas anderem? Ich glaube, mehr dieß. Fleißig, verständig und gelehrt gingen die folgenden Geschlechter auf den Wegen fort, welche jene früheren mit so vieler Eile und Enthusiasmus betreten hatten. Das Spätere ist der früheren Bildung und dem früheren Bildungstrieb Italiens, Hispaniens und Südteutschlands nicht zu vergleichen. Die Weisen, Gelehrten und Künstler verschwanden aus der Welt allmählig als Mitbürger, ganz als ihre berufenen Mitregenten. Für die Freundschaft kam die Gnade, für den stolzen Lohn von Republiken, Städten und Bürgern lohn-ten Pensionen von Fürsten; es wurden Hofpoeten, Hofmaler, Hofphilosophen, Reichshistoriographen. Woher das? Es ist schwer alles zu erklären, aber einiges weiß ich. Es lag in der neuen Welt keine Haltung, wie in

der alten, ein herrlicher Zustand konnte in ihr nicht so lange bleiben, denn schneller sind die Uebergänge, wo die Bearbeitung so mannigfaltig, rasch, geistig ging, wo der Mittel unendliche waren, die kleinsten und größten Wirkungen der Bildung und Erfindung von einem Ende der gesitteten Welt bis zum andern fühlbar zu machen. Auch die Herrlichkeit der Alten ging vorbei, wie hätte es die der Neueren also nicht sollen, und zwar desto schneller, je schneller und zerstörender ihr Bildungsprincip war? — Dies ist der Geist. Religion und Sinn, Leben und Verfassung der mittleren und neuen Welt sind hochgeistig, ferner von irdischem Genuß und irdischer Kraft, als die der Alten. Im vierzehnten, funfzehnten, sechzehnten Jahrhundert hatte diese Epoche der geistigen Bildung ihre schönste Kraft. Das Menschengeschlecht hatte noch genug Natur und irdischen Stoff sie zu ertragen und im vollsten und schönsten Sonnenglanze aufleuchten zu lassen. Später ward es von der reißenden Feuerkraft zu vielfach ergriffen und fast zu einem marklosen Gespenst verflüchtigt, das dem Nas-

turmenschen jezt wunderbare Erscheinungen giebt, von unsern ästhetischen Damen und Herren aber zum Theil für etwas Ausnehmendes gehalten wird. Diejenigen, die am meisten mit der prometheischen Materie zu thun hatten, die Gelehrten und Künstler wurden natürlich am meisten davon angegriffen, bis sie endlich in unsern Zeiten fast zu Mumien und Skeletten geworden sind. So verloren sie von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr das irdische Gewicht und jene Kraft, wodurch man die Welt bewegt und Männern befehlt. An das Zeitalter der Keppler, Luther, Erasmus, Hugo Grotius, welche die Welt mit regierten, mit Fürsten lebten und beschloffen und Fürsliches thaten, war nun nicht mehr zu denken. Die Herren fühlten das und zogen sich fein zurück und haben seitdem im geistigen und leiblichen Herrschen nur halb mit zur Welt gehört. Viel that auch und wohl am meisten — worauf ich oben schon hinspielte — daß die guten Leutchen im dummen Eifer sich zu schwer befrachteten und so verdarben. Mag das Wissen herrlich seyn, das Leben ist herrlicher, und

wer dies verloren hat, der kann zu keinem Menschen wiedergeboren werden. Mit allen seinen Sprüchen der Weisheit und Ballen und Sonnenlasten der Kenntnisse wird er entweder wie ein Beherter oder wie ein Herenmeister aussehen.

Endlich kam das achtzehnte Jahrhundert, welchem wir alle angehören, die über das Vergangene und Gegenwärtige denken und sprechen können. Die vorigen Jahrhunderte, vom vierzehnten an gerechnet, waren die schöpferischen und erfinderischen, reich an außerordentlichen Genien; das letzte könnte man das gelehrte nennen, oder, wie es weiland am liebsten hörte, das aufgeklärte. Es baute und wirkte rastlos fort auf den großen Vorarbeiten der Väter und brachte die Wissenschaften und Kenntnisse der Europäer zu einer Weite, welche sie über die Unermeßlichkeit ihres Ueberblicks mehr als einmal selbst in Erstaunen setzte. Aber leider jetzt offenbarte sich auch das Einseltige der Bildung und das kümmerliche und schwächliche Residuum, was nach den Ausströmen so vieler geistigen Feuermaterie in dem Flu-

gen Europa zurückgeblieben war. Gelehrt, fein, schlau war man genug; aber Weisheit, Zucht, Begeisterung und das heilige *os magnasonaturum* für Freiheit und Kraft, wo waren, wo klangen sie aus denen, welche die Sprecher und Seher Europas seyn sollten? Das tönende Schwirren der wenigen weissagenden Adlerflügel verstummt unter dem Geträchze und Geschnatter der Dohlen.

Ihr wenigen Männer alter Kraft und Tugend, erhabene Genien, welche das Allgemeine und Menschliche entzündete und entzündet, ich kenne euch wohl und kniee vor euren heiligen Namen und Manen. Aber auch ihr steht nur da als warnende Zeichen, als prophetische Räthsel, die einem bange machen um das, was nun wirklich in der Zeit ist und lebt. Wie unbekannte Gestalten, wie Bilder aus einer fremden Welt, die auf lange Vergangenes oder auf Zukünftiges deuten, steht ihr da; die geblendeten Zeitgenossen gehen vorüber und begreifen euch nicht. Ihr habt keine Gemeinschaft mit den Festlebenden, oder, wenn ihr sie habt, kommt sie grade durch das Schlech-

teste, was ihr an euch traget. Der tiefere Sinn geht verloren, weil ihn niemand versteht. Euch treffen diese Worte nicht; aber daß ihr nicht retten, nicht helfen, nicht aus dem Todeschlummer aufschütteln könnet, auch wo ihr mögtet, daß euer Leben kein Leben werden kann — das beweist die Wahrheit dieser Worte.

Es ist ein wunderliches Gefühl, unter Leuten zu leben, die sich gar klug dünken und doch nicht sehen und hören können, was vor und hinter ihnen vorgeht. Noch wunderlicher aber wird es einem um das Herz, wenn man inne wird, man sei nicht bloß mitten unter ihnen, sondern auch in ihnen, und treibe unverdrossen mit, was man an ihnen als die thörigste Thorheit verachtet. Wahrlich selbst jetzt, in diesem Augenblicke, wo ich unsern Zustand und unser Treiben bedenke, um es mir klar zu machen, wird es mir blau und bunt vor den Augen und ich kann nicht zum hellen Bewußtseyn kommen, was es bedeutet und wohin es will, noch wie es überall seyn kann. So ist einem im Traum, wo gegen die große Katastrophe hin

alles Andere beweglich wird zum Einhauen und Verderben, während man selbst auf der Stelle festwurzelt, wo es einen erreichen soll. So müßte einem gescheuten Menschen zu Muthe seyn, der in einen Zauberkreis von Hexen geriethe, sich unaufhörllich versagte, es sei Nichts und mit allem seinen Argumentiren doch nicht hinaus könnte. Wir müssen dann heran, meine lieben Brüder und Vettern, wir wir sind. Denkt mich aber immer mitten unter euch, denn leider bin ich ja wie Euer Einer von Antlitz und Wesen. Was ich sagen werde, scheint nur auf Teutschland und seine langbärtigen Meister zu passen. Es scheint nur so; dreht es ein bißchen, es paßt auf die meisten Europäer.

Wo ich bis jetzt von dem Schwächlichen, Kümmerlichen gesprochen habe, sprach ich von dem der Angewöhnung und der Nothwendigkeit in der Bildung des ganzen Zeitalters, wenn man es also auf die Menschen selbst bezieht, sprach ich immer nur von Betrogenen. Ich nannte oben auch Betrüger. Jemehr ich aber das Ding bedacht habe, desto weniger kom-

men unter diese Rubrik; denn selbst die aus meiner Sippschaft das Schlechte und Jämmerliche mit Absicht treiben, wissen wirklich nicht, daß es so elend ist, als es ist. Davon, daß man der Kunst und Wissenschaft die Seele geben und bis in den Tod hingeben soll, oder sie gar nicht mit entweiheten Händen unter die Leute tragen, haben sie nie eine Vorstellung gehabt. Höchstens meinen sie in ihrem elenden Brod- und Sklavendienst, daß sie weder etwas Gutes noch Böses thun, wenn sie als die Wankelsänger und Gaukler der Gelehrsamkeit sich so mit durchhelfen. Aber ist denn das Heilige nur gemein machen nicht ein Todesverbrechen an der Menschheit?

Zuerst komme ich zu euch, ihr Viri illustrissimi, fulgentissimi und celeberrimi, Messieurs de l'Institut national, membres des Academies imperiales et royales, und zu euch, ihr Herren Professoren in Oxford, Upsala, Göttingen und Bologna. Wer kennt und schätzt nicht eure gelehrten Arbeiten, eure Rücken und Karren, mit dem Schutt und Pergament der alten und den Papierballen der neuen und neuer

sten Welt beladen? Ich achte euch, wie ihr es verdient, ein Beweis, was der Mensch, das herrliche Wesen, durch den allmächtigen Willen vollbringen kann. Gespornt von schönem Eifer, gelockt von Ruhm und Wonne gabt ihr eure frohe Jugend hin und hattet eure Freude und hattet eure klaren Augen zu sehen und eure hellen Ohren zu hören und euer gesundes Gefühl, das noch unterscheiden konnte. Aber wie bald war das Leben ausgezogen, da eure Studien selbst euch aus dem Leben hinauszogen! Ohne Ziel und Maaß schwanktet ihr mit andern auf dem endlosen Wege hin und hörtet endlich thöricht damit auf, nicht das Beste, sondern das Meiste zu ergreifen. Dies ist jetzt das Schicksal der meisten Gelehrten, die andere durch Sprache und Schrift unterrichten und das Beste und Heiligste der ganzen Menschheit erhalten und überliefern sollen. Die Masse der alten Kenntnisse und Künste ist da und wird noch mit jedem Jahrhundert erweitert; die Neueren sind in vierzehn Jahrhunderten nicht ganz faul, besonders fleißig aber in den letzten gewesen. Der gelehrte Mann von

der Innung und vom Rathgeber soll häufig vier bis fünf alte Sprachen und fünf bis zehn neuere verstehen; einige auch wohl sprechen können; er soll vom Isej bis zur Geder von allem, was auf Erden ist und wächst, Rechenschaft geben, soll alle Wissenschaften historisch kennen, in Einer ein Meister seyn; soll endlich um das Mechanische und um alle Baumaterialien der Gelehrsamkeit wissen. Nicht allein das Gute und Treffliche sollt ihr kennen, sondern auch das Schlechte und Alberne. Die Menge des Stoffes ist zu groß, sie erdrückt den Geist und das Urtheil. So wie ihr anfangt zu meinen, ihr seyd fertig und könnet nun an eurem Theile auch eure Steine zu dem ewigen Bau fügen, seyd ihr verarmt und dumm geworden.

Ich sehe, wie man lehret, ich fühle, wie man hört, wie das lebende Geschlecht zu einander steht, vernehme ich. Alles hat sich in leiblose Form, in körperlosen Geist aufgelöst. Man ist mit hinein, ehe man es merkt, und treibt mit eben dem Eifer ein Ding, das gar nicht als ein wirkliches ist und also auch nichts

wirklich machen kann, als man in der Jugend nach der schönen Wirklichkeit des Lebens, nach den süßen Hoffnungen und Genüssen der Weisheit und Kunst sich sehnte und sie zu halten meinte. Hexenmeister und Gaukler sind wir endlich auf dem Katheder und unter unsern Zolianten. Wie Gespenster werden wir die Nachwelt erschrecken, wenn der Rest des täuschenden Grabgewandes von den dürrn Gebeinen herabgefallen ist. Ich habe Leute gekannt, sonst ehrliche brave Leute, die mit ihrem Willen um alles in der Welt nichts Schlechtes gethan hätten. Diese hatten einen zur Lust erfundenen Schwank so oft und so lebendig erzählt, daß ihnen endlich eine wahre Geschichte daraus ward, die sie Stein und Bein schwuren erlebt zu haben. Dies ist das eigenste Schicksal unserer Akademiker und Universitätsmänner. Das Leben ist doch zu kurz für die Kunst, die sie zu lang gemacht haben. Man muß doch Vieles auf Glauben annehmen, manche fremde Urtheile, wohl fremde Lügen nachbeten; Register und Büchertitel trocknen den schönen Kopf aus. Das Innungsgesetz und

die Eitelkeit will, der Herr soll alles wissen, worüber er schreibt und spricht; das Bekenntniß des Nichtwissens ist nun nicht mehr erlaubt. Anfangs sträubt sich das zartere Gefühl, die ellenlangen Worte und Namen gehen schwer ab; nur ein paar Jahre Geduld und es geht wie das Garn von dem Haspel; der Charlatan und Gaukler ist fertig und ist doch oft ein ehrlich dummer Mann. So stehen Tausende in dem leeren Raum ohne Welt, ohne Leben, ohne Wirklichkeit. Aber sie leben doch! Wie? Ich begreife es selbst nicht. Aber ich begreife, wie die Jugend selbst Steinen und Thonklumpen gleich wird, worüber ein Deukalion und Prometheus kommen sollte; wie alles impertinent gelehrt und doch so dumm ist, daß man Mauern und Thore damit einrennen könnte. Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen — aber seyd ihr den Götter?

Aber sind es diese denn alle, die zu dem ganzen Geschlechte gehören, und mit welchem Recht wirfst du sie im festen Urtheile so zusammen? Nur Geduld! auch einige der besondern Rubriken sollen kommen, und aus allen